

## 12. Warten auf Gott

Die ganze Wirklichkeit existiert um unserer Beziehung mit Gott willen; die ganze Wirklichkeit existiert, damit unser Leben auf die offenen Arme des Vaters zugeht, weil wir für Gott geschaffen sind. Der heilige Paulus erkennt in seinem Brief an die Römer diese Spannung der gesamten Schöpfung, die sich auf uns konzentriert, die wir berufen sind, Kinder Gottes zu werden: „Die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ (Röm 8,19-21)

Wir sind berufen, auf die Erlösung zu warten, die uns zu Kindern Gottes macht, damit sich darin der Sinn und die Erwartung der ganzen Schöpfung erfüllt. Unsere Hoffnung ist ein Warten, das sich der Fülle aller Dinge in Christus bewusst ist. Paulus fährt fort: „Auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.“ (Röm 8,23-25)

Mensch zu sein bedeutet, für Gott geschaffen zu sein. Alles in uns: Leib, Seele und Geist, ist geschaffen, ist uns gegeben, um zum Vater, der uns an sich zieht, zu gehen und auf ewig mit ihm vereint zu sein. Der Sohn ist Mensch geworden, ist gestorben und auferstanden und bleibt und geht mit uns und wird am Ende der Zeit wiederkommen allein deshalb, damit wir wie das Kind von van Gogh zum Vater gehen können. Vielleicht ist in diesem Sinn die Mahnung Jesu zu verstehen: „Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen.“ (Mt 18,3)

Die Hoffnung beginnt in uns als Erwartung und wird als bewusst gelebtes Warten in unserem Menschsein geübt. Das Warten ist eine sehr wichtige Dimension der menschlichen Erfahrung. Der Mensch versteht zu warten, der Mensch lebt immer in einer Dimension des Wartens, denn er ist das Geschöpf, das bewusst in der Zeit lebt. Die Engel leben nicht in der Zeit, sie müssen nicht warten. Für sie ist alles Gegenwart und Ewigkeit, eine unendliche Zeit, die jetzt geschieht. Tiere leben in der Zeit, sie warten instinktiv auf das, was ihren Appetit stillt, oder darauf, dass der Tag anbricht, oder dass ihr Eigentümer nach Hause kommt. Aber sie sind sich des Wartens nicht bewusst.

Das menschliche Warten ist das wahre Maß der Zeit, ein Maß, das nicht numerisch, nicht chronologisch ist. Wir haben uns daran gewöhnt, das Warten zu berechnen; wir sagen, dass wir eine Stunde gewartet haben, dass der Zug fünf Minuten Verspätung hat, dass das Internet uns 14 unendliche Sekunden hat warten lassen, bevor es auf unseren Klick reagiert hat. Aber wenn wir das Warten auf diese Weise

messen, berauben wir es seines Wesens, wir machen es zu einer Sache, zu einem Phänomen, das losgelöst ist von uns und dem, worauf wir warten. Es wird dann sozusagen zu einer Sache, die für sich selbst, in sich selbst existiert, ohne Beziehung. Warten jedoch ist das Gegenteil: Es ist Beziehung, und das ist der entscheidende Punkt, es ist eine Dimension des Geheimnisses der Beziehung.

Der italienische Dichter Clemente Rebora war Soldat im Ersten Weltkrieg und beschrieb in kurzer Prosa die Situation in den Schützengräben, im Nieselregen, wenn nichts passierte, in einem Szenario aus Schlamm, zwischen Leben und Tod. Und inmitten dieser Beschreibung entwischt ihm ein Ausdruck, wenige Worte, die alles zusammenfassen: „warten auf das Warten.“ (Clemente Rebora, *Stralcio*)

Nur der Mensch ist in der Lage, sich der Natur der Zeit so bewusst zu sein, dass er das Warten als eine Tätigkeit erlebt, als eine freie Entscheidung, als ein Werk, das an sich selbst arbeitet. Die Kultur der Informatik, die in alle unsere Tätigkeiten die numerische Berechnung jener Wartezeit einführt, die darin enthalten sein kann, und die uns vor allem die Illusion vermittelt, dass alles sofort und ohne Wartezeit geschehen kann, dieser Lebensstil beraubt uns einer wesentlichen Dimension der menschlichen Erfahrung: Sie beraubt uns der Freiheit zu warten, warten zu wollen. Warten können, auf das Warten warten können, das zum menschlichen Leben gehört, ist nicht einfach eine Frage des oberflächlichen Verhaltens, wie wenn man etwa sagt, man müsse im Leben Philosoph oder *Zen* sein. Warten zu können – und das ist es, was Jesus uns sagt – ist notwendig für unser Heil, das heißt, es ist notwendig für die Wiederherstellung und Vollendung unseres Menschseins, die Gott uns durch die von Christus vollbrachte Erlösung schenkt.

„Gebt Acht und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug die Vollmacht seinen Knechten, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!“ (Mk 13,33-37)

Wachen im evangelischen Sinne bedeutet warten auf das Warten, aber mit dem Wissen des Glaubens, dass unser wahres und entscheidendes Warten das Warten auf Gott ist.

Die wahre menschliche Erwartung ist das Warten auf Gott. Nur das Warten auf Gott, die Suche nach Gott, gibt der Zeit einen Sinn. Die Zeit wird enden und sich erfüllen, wenn die endgültige Begegnung mit dem Herrn uns in die Ewigkeit führt, und alle Zeit, die wir auf der Suche nach Gott verbracht haben, wird ebenfalls ewig werden. Das wahre Wesen der menschlichen Zeit ist die Erwartung der endgültigen Begegnung mit dem Herrn.